Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 34 (1912)

Heft: 39

Anhang: Blätter für den häuslichen Kreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Kussgeschichte.

Von **Otto Promber.**

(Nachdruck verboten.)

Im Garten stand die kleine See,
Ein Sträußchen zu gestalten,
Ich sprang hinzu und habe ihr
Die Augen zugehalten.

„O laß mich geh'n", bat sie mich sehr,
„Gib mir die Freiheit wieder!"
Ich aber bog mich wohlgemut
Zu einem Kusse nieder.

„O Fernand, wenns der Vater sieht?
Ich hielt dich für gescheiter!" —
Ich aber sprach: „Gedulde dich!"
Und küßte ruhig weiter.

„Horch, Bester, — tönten Schritte nicht?
Man will uns überraschen!"
Ich aber rief: „Ich glaub' es nicht
Und werde weiter naschen!"

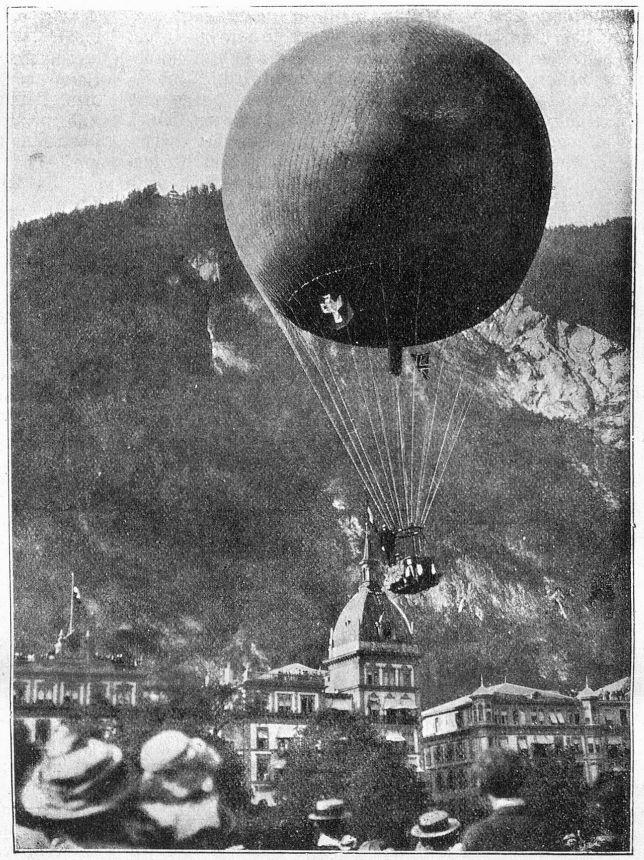
Da bog sie sich geschickt zurück
Und hatte sich entwunden;
Rasch sprang sie dem Gehege zu
Und bald war sie verschwunden.

Ich lief dem kecken Mädchen nach,
Bis daß ich es gefangen;
Großäugig blickte sie mich an,
Es glühten ihre Wangen.

„O sag", sprach sie und kräuselte
Den roten Mund in Falten:
„Warum hast du mir gar so fest
Die Augen zugehalten?"

„Ach, liebes Gretchen, sei nicht bös",
Bat ich, indem sie schmollte;
„Ich hielt dir nur die Augen zu,
Weil ich dich küssen wollte!"

Da lachte sie vergnüglich auf
Und hielt mich schon umfangen:
„Du böser, böser Ferdinand,
Das wär — auch so gegangen!"



Spelterinis Flug nach Bayern.

Der berühmte schweizerische Luftschiffer Spelterini hat vorige Woche einen Flug über die Ostmark der Schweiz hinaus unternommen und seinen Ballon nach Bayern hin gelenkt. Nach dem weltbekannten Ammergau in den bayrischen Alpen stand sein Ziel, das er glücklich erreichte und in Unterammergau landete. Ammergau ist durch seine, alle zehn Jahre sich wiederholenden Aufführungen der Passionsspiele, Leidensgeschichte Christi, weltbekannt geworden.

Der Lattenhofer Sepp.

Erzählung von **Max Grad.**

(Nachdruck verboten).

Herr Pentenrieder — ich gratulier Ihnen von Herzen!

Erstaunt sah er auf. Das Aussprechen seines Schreibnamens berührte ihn fast unangenehm. Jahrelang hatte er ihn nicht mehr gehört, erst jetzt bei den Gerichtsverhandlungen, wodurch er ihm erst wieder geläufig geworden war.

Ja, wirklich, von ganzem Herzen gratulier ich!

Er konnte es gar nicht fassen. Zu der Tür war eine vornehme Stadtdame eingetreten in einem weißen, duftigen Kleide, das ein Goldgürtel umschloß; auf dem Kopf trug sie einen wahren Rosengarten. Dazu ein Duft, als ob sie nicht hier in der Kulinger Straße wären, in der kaum ein kümmerlicher Strauch zu sehen war, sondern etwa im Pfarrgarten von Stading, wo sich jetzt wohl Blume an Blume und Blüte an Blüte drängten. Ein mit einem langen weißen Handschuh bezogner Arm legte sich ihm auf die Schulter.

Ach gehns, schauns mich nicht so grantig an, Herr Pentenrieder. Ich bin ja die Mali, der Resi ihre beste Freundin. So lang hab ich überhaupt nichts gwußt von der ganzen Gschicht, denn Ihre Tochter hat gschwiegn wie ein Grab. Aber dann hab ichs in die Zeitungen gelesen und war natürlich auch bei der Verhandlung. Jawohl, mitm Fritz! Und soviel freut uns, daß sie Ihnen gar nichts geben haben und daß Sie ganz freigsprochen worden sind. Ein Segen Gottes wärs ja, wenn alle Tage so einer wie der Schweitzer erschlagen werden tät! Und Sachen sind noch von dem herausgekommen! Ich sag Ihnen — Sachen! Mein Fritz weiß viel von dem, Sie täten Augen und Ohren aufsperren. Einen famosen Menschen," einen „pyramidal schneidigen Kerl" hat er Ihnen geheißen. Sie, das will fein viel sagen, wenn der Fritz einen so lobt.

Wie Quellwasser, lustig und frisch, umplätscherte es den Sepp, der ganz verdattert dasaß und sich unter der ihn streichelnden Hand nicht zu rühren traute. Er verstand von allem fast nichts und war wie betäubt. Und dennoch hatte er eine angenehme Empfindung. Das junge, lachende, hübsche Geschöpf schien vor Lebenslust nur so zu sprühen und hatte so was unendlich Gutes und Treuherziges. In seinem faltigen Gesicht zuckte es wie immer, wenn er erregt war, und die klugen, grauen Aeuglein blinzelten das Mädchen von der Seite an.

Ich mein, die Resi hat mir schon von Ihnen erzählt.

No, das will ich aber auch hoffen. Ich bin ihr die allerbeste Kameradin gwesen und hab so viel gweint wegen ihr. Und daß sie jetzt gar wirklich Krankenwärterin wird! Ist ja doch schad um so viel Schönheit, die da verkommt; aber sie hats schon immer im Sinn gehabt. Und jetzt, Herr Pentenrieder, was haben Sie denn jetzt vor? Schauns, mein Fritz will Ihnen mit mir in der Stadt herumfahren und alles rchet schön zeigen, und nachher gehn wir in eine Weinrestauration und feiern den wichtigen Tag so recht gründlich. —

Dann drehte sie sich auf den spitzen, hohen Absätzen wie ein Kreisel herum.

Da schauns her, wie ich mich wegen Ihnen so schön gemacht hab. Alles neu, alles pikfein, alles von meinem Fritz.

Sehr viel Verständnis ging dem Sepp für diese Situation noch immer nicht auf. Aber warm, wie der Sonnenschein, der von draußen hereinkam, strömte es von dem zappeligen, geputzten, reizenden Mädchen zu ihm herüber. Etwas schweres schien sich ihm ohne besondere Ursache vom Herzen zu lösen und dafür eine Art Heiterkeit sich seiner zu bemächtigen.

Was Sie a so lustig san! Dös kommt mir ganz damisch vor. I bin so was scho halt gar nimma gwohnt, sagte er.

Ja, warum sollt denn ich nicht fidel sein? Gesund sind wir, und 's Leben ist so schön, wenn man jung ist! Und dann das prächtige Wetter draußen! Und so viel Gutes und Glückliches passiert jetzt alleweil. Zuerst sind Sie freigesprochen worden, und nachher hab ich noch eine extra Freud erlebt.

Der Lattenhofer Sepp begann wahrhaftig schon Interesse an Mali zu nehmen. Er streckte sein Gesicht, das er zwischen die aufgestützten Hände gepreßt hatte, weit vor.

Was war denn dös für a Freud?

Mein Fritz ist durchs Examen gfallen!

Ja — was is — wia kann dös —

Aber es wurde ihm keine Aufklärung mehr zu teil. Ein Dienstmann, der zuerst erfolglos an der andern Tür geklopft hatte, kam und brachte ein Billet. Mali riß hastig das Couvert in Stücke und damit auch noch einen Teil des Briefes selbst.

Ah ah, aber das ist recht! Ich komm gleich, also adieu, Herr Pentenrieder, wenns denn absolut nicht mitgehn wollen. Machen Sies halt gut. Wenn Sie dann abreisen, begleiten wir Ihnen natürlich auf die Bahn.

Dem Zurückgebliebnen wars dann, als wäre nun auch der Sonnenschein mit dem Mädchen selbst verschwunden. Den in dem kleinen Raum zurückgebliebnen Duft sog er tiefatmend ein.

Am kommenden Morgen wanderte er mit Therese, die ihm ihre Kammer überlassen hatte und die Nacht im Spital geblieben war, zur Bahn.

Er hatte die Nacht recht wenig geschlafen. Der Tag graute schon fast, als er einschlummern wollte, und da weckte ihn wieder die späte Heimkunft seiner lustigen Zimmernachbarin. Außer ihren kurzen, trippelnden Schrittchen klang noch ein festerer Schritt im Hausgang. Dann ein Lachen, Flüstern und Tuscheln. Immerzu horchte er darauf und meinte, es müßte doch noch einmal wiederkommen, als schon längst die größte Ruhe herrschte. Er schlief nicht mehr ein. —

Im letzten Augenblick dann, als der Schaffner die Türen schon schloß, keuchte Mali den Bahnsteig heran, mit verwirrtem Haar, den verdrückten Hut tief im Nacken, die Taille verkehrt und nur teilweise geschlossen. Sie hielt ein schlecht verwahrtes Paket, das immer aufging, und aus dem kleinere Päckchen fielen, hoch empor.

Ein Augenblickerl nur noch, Schaffner, gleich haben wirs. Adieu, adieu, Herr Pentenrieder, mein Gott, weil ich Ihnen nur noch erwischt hab! Nicht danken — aber was fallt Ihnen denn ein — es ist ja nur ein bisserl eine Wegzehrung und Schnupf- und Rauchtabak. Sie sind ein Guter, Braver — Adieu — und mir kommen einmal.

Vom Trittbrett aus schüttelte sie dem Sepp so lange die Hand, bis der Schaffner schimpfend protestierte. Helle Tränen standen ihr in den braunen Augen, und nachdem sie eine Weile umsonst nach einem Taschentuch „gegraben" hatte, nahm sie ohne weiteres ihren Hut vom Kopf und winkte damit so lange, bis der Zug außer Sicht war.

* * *

Das waren die Erinnerungen, denen sich der Einsame unter den rauschenden Bäumen hingab, während nichts die Stille unterbrach, als das Leben des Waldgetiers. Hoch oben aus der Luft der Schrei eines Raubvogels, oder von einer Fichte das Knabbern eines Eichhörnchens und das Auffallen der leergefressenen Zapfen, wenn es sie zur Erde warf. Ein leises Flüstern in den Zweigen, zarte Töne wie das Anklingen der Saiten einer Aeolsharfe, und ab und zu das Hämmern Meister Spechts. Hohe Farne und Weidenröslein umwucherten in Büscheln die „Träne Gottes", und aus dem Dickicht leuchteten Fliegenpilze in ihrer Scharlachpracht. Ein Strecken und Recken saftgrüner Zweige, uralter wetterfester Buchen, denen noch vergilbte Blätter vom vergangenen Jahre anhafteten. Zitterndes Licht rieselte zwischen dem grünen Flechtwerk an den Stämmen hernieder. Ein blumiger Hang zur Seite, nur klein und von kantigen Felsen umgeben, bot einen herrlichen Ausblick ins weite Land hinunter, das von Sonnenglanz umwoben ausgebreitet dalag. Darüber der ewige Himmel ,weit und wolkenlos. Wehmütige Ruhe ringsum, nur der leise lockende Sehnsuchtsruf eines Vogels aus der Ferne . Zu dem einsamen Manne sprach ihm unbewußt die Natur, und er fühlte ihre göttliche Kraft. Einmal krampfte sich sein Herz zusammen wie in heißer, angstvoller Freude, dann wieder, als sich der Himmel verdunkelte, Gewitterwolken aufstiegen, und mit wildem Flügelschlag die Krähen um ihn flaterten, wollte es ihn packen in Schmerz und Bangigkeit und ihn herniederziehen zum Tal, an irgend

einen Ort, zu irgend welchen Menschen. Nein, nicht zu irgendwelchen!

Ganz klar trat die Sehnsucht vor ihn hin, das Verlangen nach Hilarius. Er hatte ihn nicht wieder gesehen, seit sie sich getrennt hatten, auf dem von der heißen Sonne beschienenen weißflimmernden Straßenpflaster des Gerichtsgebäudes. Nach seiner Heimkehr, als er durch die Botenliesel Burgels Tod erfahren hatte, war ihm, als könnte und dürfte er jetzt dem Schmerzenswunden nicht unter die Augen treten. Also nicht einmal das hätte er ihm tun dürfen — nicht einmal das war ihm gelungen, das brave Kind dem Tode zu entreißen! Gestorben war es also, und wieder ein Licht mehr erloschen auf dem steinigen Pfade des Priesters.

Ein furchtbar demütigendes Schmerzgefühl packte den alten Bauern da oben in der verlassenen Bergeshöhe. Ihm war, als müßte er hadern mit Gott und der Welt und das Schicksal anklagen, daß es nicht besser sorge für den, der es am meisten verdiente. Er hätte es hinausschreien mögen in den heulenden Gewittersturm, unter dem sich die Baumriesen jetzt ächzend bogen, hineinschleudern zwischen die flammenden Blitze, die in blendend goldigem Zickzack an den Felswänden herniederfuhren. Hinein in den endlosen düsteren Wald, hinüber über Berge und Abgründe!

Und Wochen waren vergangen. Mit dem Monat Juni war die Arbeit droben beendet, und den Tag vor Peter und Paul war Sepp wieder zur Heimat hinabgestiegen, langsam und mühsam Schritt für Schritt. Sorgsam, als trüge er ein zartes Kind, hatte er die herrliche Pieta, die er da oben für das Grab seiner Frau geschnitzt hatte, zu Tal gebracht. Nun sollte es gelten, für Burgels Ruhestätte das Schönste zu ersinnen und zu fertigen. Würde ihn das erfreuen? Der Brennpunkt all seines Denkens war und blieb der heiße Wunsch, Hilarius seine Dankbarkeit beweisen und zu sühnen, daß er ihm jemals mißtraut hatte und ihm mit solchem Haß begegnet war. Mit Sorge und Angst aber erfüllten ihn die Andeutungen, die Terese ihm gemacht hatte, daß sie glaube, es sei gegen den Kooperator etwas im Werke. Konnte das sein? War es möglich, daß er Feinde haben könnte?

Die erste Nacht, die er wieder zu Hause verbracht hatte, war sehr unruhig für den Heimgekehrten gewesen. Beklemmend und drückend schienen die Talluft und das niedrige Dach auf ihm zu lasten, und die winzig kleine Hütte droben auf dem Berge deuchte ihn dagegen ein Palast. Die Sorge schlich an sein Lager, und aus dem leeren neben dem seinen stehenden Bett und der Stube, worin das Schreckliche geschehen war, stiegen ihm Gespenster auf.

* * *

Die Welt ist rund und muß sich drehn,
'S wird besser gehn, 's wird besser gehn!

Irgendwo hatte die alte Botenlisel das Lied aufgeschnappt, hatte es in jungen Jahren gesungen und getrillert vom Morgen bis in die Nacht hinein, und so war es auch jetzt noch ihre Gewohnheit, es auf ihren langen, einsamen Botengängen vor sich hin zu summen.

Vor des Lattenhofers Haus begegnete sie der alten Schwaigerin, die schon mit einem Karren zum Walde hinauf wollte. Sie wies mit dem Daumen auf das festverschlossene Haus.

Wo er nur is, der Lattenhofer, er is do abi aftiegn am Samstag vom Berg, weils ferti san mitm Holzschlagn da drommei.

Hinter seim Haus am Holzstoß hab i n no stehn sehgn am Montag fruah, er muaß do da sein.

Hab ja gschaugt, entgegnete die gutmütige Lisel, die immer treu besorgt um den alten Freund war. Net da is er, und alls fest zua, grad wia petschiert.

Da werd er halt wieder davon sein.

Er war wirklich „davon". Zwei Tage währte es, bis die eifrig spähende Lisel, als sie, noch beim Frühnebel, schon auf ihrem Botengang begriffen war, wieder Leben im Haus entdeckte. Da pfiff es auch schon, und ein Fenster ging auf.

Du gelt, Lisel, bring mir an Laib Brot mit und an Maurerkaas. Und wannst tragn kannst, a paar Flaschn Bier.

Sie traute Augen und Ohren nicht.

War das der finstere, wortkarge Sepp, dem das Pfeifen und Lachen so ganz und gar vergangen war? Die Stimme klang ganz heiter, und die Zipfelmütze saß schon in aller Herrgottsfrühe schief auf seinem Kopf, was ehedem immer ein Zeichen guter Laune bei ihm gewesen war.

Schick di nur, Lisel, und bleib net zlang an mein Häusl stehn, sonst heißts am End, mir hätten a Verhältnis miteinander.

Ah du — schamst di net — i mit meine vierasiebzg Jahr!

Die Entrüstung der Alten schien fast echt zu sein.

No ja, sagte der Sepp lachend und drehte die kalte Pfeife im Mundwinkel um; no ja, was wärs dann? Bist ja a so guat bei einand, daß ma meina möcht, sie hätte dir no extra an Peter und Paul zum Tanz aufspieln müssen.

Jez da schauts her! Ja, Sepp, was is denn jez dös? Woher hast denn nachher auf oanmal die Lustbarkeit und dö Gspaßln wieder her? Hellicht wia als junger.

Gelt, da schaugst, Lisi! Ja, wannst dös wissen tats! 'S Maul tat dir nimmermehr still stehn, bis 's net die ganz Gemeind wissat!

So — und jetzt meinst gwiß, i zreißat mi, bis daß i dös inne gworden wär? Jez grad net! Gsegen dirs Gott, Sepp, woher als dus a hast, i vergunn dirs!

Und da humpelte sie schon davon und schien so wenig schwer an der Last des Korbes auf ihrem Nacken wie an der ihrer Jahre zu tragen.

Zwanzigstes Kapitel.

Mein lieber Bruder in Christo, alter Schulgenosse und Freund!

Fürs erste laß mich meinen gewiß lang werdenden Brief damit einleiten, dir zu sagen, wie ich mich freue, nach so langer Zeit — seit deinem Besuch bei mir in der Stadt, also an die zwölf Jahre habe ich nur selten etwas von dir gehört — ein so energisches, ich möchte sagen, kraftstrotzendes Lebenszeichen von dir zu erhalten.

Wenn ich sage „freue", so gilt das der Tatsache an sich und nicht der Ursache dazu, die in ihrer Wirkung so erschreckend traurig gewesen ist. Laß mich dir aber auch sagen, daß dein inhaltsschwerer Brief nicht, wie du fast zu glauben geneigt warst, der zweite gewesen ist, den ich aus deiner Feder empfing. Das vertrauliche Schriftstück, das du als an mich abgeschickt erwähnst, habe ich niemals erhalten; ich hätte im anderen Falle gewiß nicht gezaudert, davon die gehörige Notiz zu nehmen. Dein diesmaliges Schreiben nun, das mir dein seltsamer, höchst origineller Bote — habt ihr mehr Leute dieser Art, dann muß ja eure Gegend die der Originale sein — gebracht hat, erschreckte mich vor allem tief, beschämte mich aber auch unendlich. Wir sind ja wohl allzumal schwache, sündige Menschen und bedürfen der Langmut des Höchsten unser Leben lang. Aber ich — erinnere dich an unsere Jugend und an die Zeit, wo wir nebeneinander die Hosen blank rutschten, und du schon damals immer der Bessere warst —, ich habe sie vor allem nötig! Ein schlechter Bischof fürwahr war und bin ich! Du lächelst natürlich wieder dein altes gütiges Lächeln, das mit einem einzigen Zucken Mohren weiß waschen kann. Lächle nur zu — ich kann es gebrauchen! Hätte doch diesmal mein laxes Nachkommen der mir obliegenden Amtspflichten beinahe arges Unheil angerichtet, oder hat es am Ende schon getan, was der allgütige Herrgott nicht wolle.

Daß geschehen konnte, was geschehen ist, ich bin die Ursache, trage die große Schuld, und der Allmächtige möge es leiten und gewähren, daß ich mit schwacher Kraft sühne, was ich getan, was ich durch Unterlassen gesündigt habe.

Seit langer Zeit schon habe ich den Besuch der Ordinariatssitzungen oftmals versäumt, und sie nach und nach fast ganz vergessen. Dazu kam zu Ausgang dieses Winters eine Erholungsreise nach dem Süden — ich hatte starke Influenza gehabt —, und so gelang es einer Anzahl von Eigenmächtigen, die jede Gelegenheit zu ergreifen geneigt sind, wo es nur geht, fanatische Uebergriffe zu tun, auf die Anklage eines Häuflins bornierter Bauernschädel und ohne gehörige objektive Untersuchung selbständig diesen unseligen Beschluß zu fassen. Das gefällte Urteil, das übrigens schon als umgestoßen zu betrachten ist, scheint mir eine einzige Riesenanklage gegen mich selbst. Wie vielerlei mag da schon ungehindert geschehen sein, weil es von mir nicht bemerkt und begutachtet worden war. Erlasse mir vorerst alles weitere und suche mir

auf den Beweis meines aufrichtigen Bedauerns und darauf hin, wie gründlich ich gleich im Interesse des Unschuldigen vorgegangen bin, zu verzeihen. Du wirst mir zu erwidern geneigt sein, daß ich nun wieder übereilt und ohne die gebotne Genauigkeit und Vorsicht handle und gehandelt habe. Oder solltest du am Ende doch vorher erwogen und gewußt haben, was für einen beredten Fürsprecher und Zeugen aller edlen Taten des unschuldig Verurteilten er an dem merkwürdigen Boten haben würde? Wahrlich, schenkte ich nicht an sich schon jedem deiner Worte Glauben, wie denen des Evangeliums, dein Brief hätte mich gewiß von der Wahrheit der Dinge überzeugt. Nun aber erst sein Ueberbringer! Ein Mann, der mir eines ganzen Studiums wert erscheint. Ein kühler Philosoph, ein Skeptiker, ein Pessimist, und dabei doch ein Herz voll Liebe, glühender Dankbarkeit und dem eifrigen Bestreben, sie auch zu beweisen und in Taten umzusetzen, daß diese Zusammenstellung von Eigenschaften mein ganzes Interesse hinnahm. Wenn ich dir sage, daß der treffliche Lattenhofer Sepp an die drei Stunden bei mir war, wirst du wohl an der Genauigkeit seines mündlichen Rapports und meiner großen Teilnahme daran nicht mehr zweifeln. Geschildert hat der einfache Mann — nein, was sage ich — gemalt und gemeißelt in seiner Erzählung, daß es mich ans Mark, in Seele und Herz traf. Klar und mit einem wahren Strahlenglanz umgeben trat als Mittelpunkt das Bild deines Kooperators, des wackeren Idealisten und Menschenfreundes Hilarius, hervor. Ich habe eine richtige Vorstellung des Ganzen, verlasse dich darauf, und so wahr mir Gott helfe, es wird ihm Genugthuung werden!

Vor allem — ich glaube fast, es wird unnötig sein, es dir ans Herz zu legen — bewahret strengstes Stillschweigen über die unselige Zuschrift des Ordinariats, die das Hochlöbliche Dekanat so unendlich eilig zu erledigen bereit war. Hebt sie vorerst auf, für mich und in meinem Interesse; betrachtet sie aber im übrigen als niemals geschrieben. Von einer äußern Strafe der Verleumder, von einem durch Sühneverurteilungen veranlaßten Verbreiten des Geschehenen und damit auch meiner, des Bischofs Schuld, muß man absehen. Glänzend und vollkommen aber soll die Wiederherstellung des Ansehens dieses ausgezeichneten Mannes werden. Ich möchte dir folgenden Vorschlag machen:

Zum Erntefest sind es dreißig Jahre, daß du der dortigen Gemeinde Pfarrer bist, und zu diesem Feste meines alten Jugendfreundes — komme ich selbst!

Mit meinem bischöflichen Erscheinen aber soll ihnen allen, die da die Ehre abschnitten wie Schneiderfäden, ein grelles Licht aufgehen, das ihnen heimleuchte für alle Ewigkeit. Und dennoch wird kein Wort gegen sie fallen, kein strafender Blick einen Elenden treffen. Schicke mir vor allem den Herrn „Preußen", daß auch er selber mir vergebe, was ich schwache, alte, morsche Stütze meiner heiligen Kirche begangen habe, und daß ich mit dem jungen, genialen Feuerkopf berate, wie wir am besten und geeignetsten für diesen außerordentlichen Fall ein dreifaches Fest begehen können.

Seltene Geschenke für unsre Kirche sind solche Priester wie er, und wehe uns, wenn wir auch nur einzigen verlieren müßten. Die mir von dir beigelegte kleine Broschüre aus der Feder des Kooperators Hilarius ist erstaunlich mit ihrem Geiste und Mut, die Sprache hat etwas Vollendetes und Zündendes. Also ein Gelehrter ist er auch noch dazu! Wie gespannt bin ich auf das Erscheinen seiner großen Arbeit! Lohne es der Herr in den ewigen Gefilden dem braven Mädchen, das sein Leben geopfert hat, um das kostbare Werk zu retten, und lohne es auch der Himmel dem zweiten Retter, dem Lattenhofer Sepp, der mir wahrlich Lust macht, euer Landvolk bald selbst kennen zu lernen.

Dieser Brief, der die rückhaltlose Aussprache zwischen Freund und Freund sein soll — Herr Bischof, Sie sind hier ganz klein —, möge auch deinem jungen Kooperator zugänglich und damit eine Art Buße für mich sein.

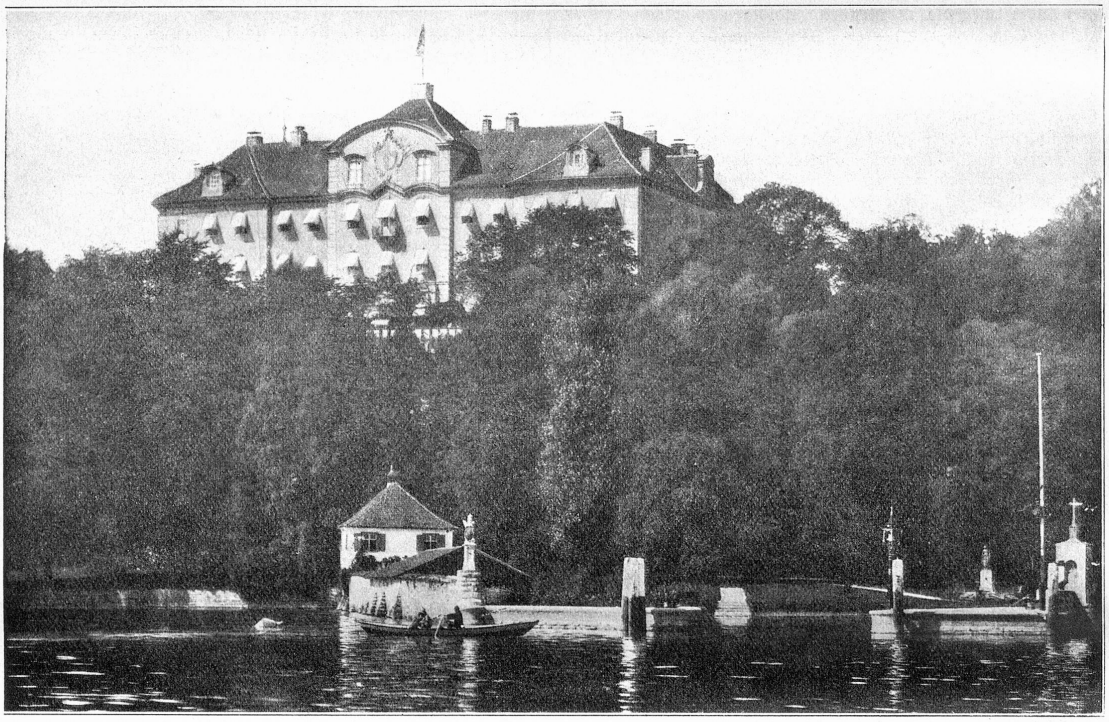
Der liebe Gott im Himmel segne und behüte dein Alter auch fernerhin und gebe euch Glück und Segen, die ihr so bescheiden in den Bergen lebt und dabei kämpft und siegt wie Helden. Segen immerdar auch dem jungen Priester des Herrn, dessen Stern ihm leuchte durch jede Nacht!

Und so sage ich: Auf baldiges Wiedersehen!

In alter Freundschaft

dein treu ergebner und reuiger

Ludoviko Steinlein.



Die Insel Mainau im Bodensee mit dem Schloßgut des Großherzogs von Baden.

Der Pfarrer ließ die Hand mit dem großen Briefe schlaff sinken, als wäre ihm die darin enthaltene Fülle des Guten und des Glücks zu schwer. Freudig glänzten seine Augen, tiefaufatmend lehnte er sich in den Sessel zurück. Eine zentnerschwere Last war ihm vom Herzen gefallen — Gott seis gedankt! Nun muß ja alles noch gut werden.

Dann sah er sich nach seinem heimgekehrten Sendboten um. Dieser hatte sich bescheiden zurückgezogen und stand draußen zwischen den hochwachsenden Bohnen und deren rotweißen Blüten, die mit reifenden Früchten untermischt dicht zwischen den breiten Blättern hingen. So gelassen suchte er davon die Raupen ab, als warte er gänzlich gleichmütig und anteillos hier. In seinem Gesicht aber zuckte es wieder seltsam, und die klugen, grauen Augen blitzten alle Augenblicke hinüber zu dem geöffneten Parterrefenster, an dem der Greis das Schreiben las.

Sepp!

Mit ein paar Schritten war er an der Haustür und gleich darauf im Zimmer.

Da seht her, Lattenhofer, ein langer Brief des Bischofs! Nun sind wir aus allen Sorgen und Nöten. Ich will ihn euch vorlesen.

Als der alte Mann geendet hatte, reichte er dem Sepp die Hand: Das habt Ihr brav gemacht!

Weils nur was genutzt hat! Was i dahergredt hab, werds freili net ausgmacht ham. Ihr Brief wars halt, Hochwürden.

Doch nicht so ganz allein und ausschließlich. Ihr seht ja, welchen großen Wert der Bischof gerade auf Eure Erzählung gelegt hat. Und denkt Euch nur, sein Besuch! Diese Ehre für mich, für uns alle und die ganze Gegend. Da werden sie schauen!

Sepp strahlte: Die wärn freili schaugn! Ja, is denn mögli — nein so was!

Dann aber zogen wieder Schatten über sein Gesicht, das plötzlich sehr ernst und bedenklich wurde: Aber der Herr Kooperator — was wird der sagen? Obs dem auch a so a große Freud macht, und ob überhaupt dös alles no ebbas nutzt?

Sepp, um Gottes willen — Ihr zweifelt? Macht mir nicht Angst! Jetzt habt Ihr mir wirklich schon meine ganze Freude verdorben!

War mir zuwider, Hochwürden. Aber i fürcht halt, wenn der Herr Kooperator eben a mal an Entschluß gfaßt hat, und es war eben gar zu arg, was 's ihm antan ham die Lumpen, dann kunnts leicht dabei bleibn. Er kanns ja eigentlich gar net verzeihn und vergessen, und wenn ihm solcherne Sachen sein Beruf verleiden, dös kann i ihm net verdenken.

Das verstehst du eben nicht, Sepp. Ein Priesterkleid zieht man nicht aus wie du deinen Kittel. Das ist, als wäre es zur festen angewachsenen Haut geworden, und blutige Wunden gäbe es, wenn man es abstreifen wollte. Aber es wird nicht so kommen. Wenn dann auch noch der Herr Bischof erst hier und so sehr gnädig mit ihm ist vor allen Leuten, sodaß man sieht, wie viel er von unserem Kooperator hält, dann steht er glänzend da und wird einsehen, wie unendlich hoch er über diesen erbärmlichen Menschlein schwebt, daß sie nur wie Ameisen zu seinen Füßen kriechen, ein wenig Gift lassen, aber ihm niemals schaden können. —

Die Großherzogin-Witwe Luise von Baden, die Tante Kaiser Wilhelm's, bei ihrem Aufenthalt in Konstanz zum Empfang ihres, aus der Schweiz zurückkehrenden Neffen.

— Und da verhandelt man ganz laut über meinen Kopf hinweg mit weiß Gott wem die wichtigsten Dinge, die mich betreffen, und denkt nicht daran, daß man vom Gemüsegarten aus alles hören kann. Ich habe freilich nur einiges, ganz wenig, und gegen meinen Willen erlauscht, aber jetzt möchte ich doch —

Des Kooporators hohe, schlanke Gestalt erschien plötzlich an dem niedrigen Fenster.

Ratlos und betreten, wie zwei ertappte Verbrecher, sahen sich der Pfarrer und Sepp an.

Ja, jetzt mußt du eben schon hereinkommen, Hilarius. Da hilft nun nichts mehr!

Ah, siehe da, der „weiß Gott wer" ist ja gar der Sepp! Guten Abend! Hier seid Ihr, und mit einemmale wieder aufgetaucht? Kaum vom Berg herunter, wart Ihr ja schon wieder fort!

In hilfloser Verlegenheit sah dieser auf den Boden, als erwarte er von dort sichere Hilfe aus seinen Nöten, und stammelte nur als vorläufige Antwort:

I — i — i hab bloß—

Ich will dir alles aufklären, Hilarius, setze dich also zu mir.

Wie der Blitz war Sepp an der Tür, murmelte, indem er den Hut zog, einen Abschied und wollte eilends hinaus.

Nichts da — rief ihm der alte Herr nach, nichts da! Nur dageblieben, Lattenhofer! Ihr gehört zu dieser wichtigen Verhandlung. Seid ja eine Hauptperson dabei!

Zögernd kehrte der Bauer zurück und drückte sich in die dunkelste Ecke, in die die scheidende Sonne nicht mehr dringen konnte. In ihren Abschied nehmenden Strahlen stand der Kooperator und sah erwartungsvoll und erstaunt von dem einen zu dem andern.

Stockend und aufs neue ängstlich gemacht durch den Ausdruck seines Gesichts berichtete der Pfarrer, wie er nochmals einen zweiten Brief geschrieben, ihn aber nicht wieder dem Hüterbuben zum Besorgen gegeben habe, der den ersten der Botenlisel hätte überbringen sollen, ihn aber, wie er nachträglich gestanden habe, in die Mistlake hätte fallen lassen, sondern sich dazu einen besonderen Boten erkoren habe. Der — dort stünde er — habe selbst, in eigener Person in die Stadt fahren und das Schreiben dem Bischof eigenhändig einliefern müssen. Vor ein paar Stunden erst sei der Lattenhofer, der sich seiner diplomatischen Mission mit glänzendem Erfolg entledigt hätte, zurückgekommen, und sie wären eben beide im Begriff gewesen, nochmals alles durchzusprechen und zu überlegen. Hier des Bischofs ausführliche und erfreuliche Antwort, Hilarius möge selbst lesen.

Stumm, ungläubig, mit sichtlichem Erstaunen nahm dieser den Brief und trat damit ans Fenster, um das langsam scheidende Tageslicht noch auszunutzen. Bedrückend war das Stillschweigen in dem großen Zimmer, das nur durch das schläfrige Summen und Brummen der Fliegen unterbrochen wurde. Dem Pfarrer und Sepp wurde es merkwürdig bange, und beide achteten von ihren Plätzen aus gespannt auf die Miene des Lesenden, die übrigens ziemlich unverändert in ihrer Ruhe blieb. Endlich sah Hilarius auf, faltete das Schreiben sorgfältig wieder zusammen und gab es dem Pfarrer zurück.

Jedenfalls ein merkwürdiger Ausgang dieser unangenehmen und abscheulichen Angelegenheit. Er könnte sogar was Komisches haben, wäre das Ganze nicht viel zu ernst dazu.

Der Greis sah auf. Er schien sehr enttäuscht zu sein und entgegnete kleinlaut: Und das ist alles, was du zu dieser unerwarteten und doch so erfreulichen Wendung der Dinge sagst? Du wunderst dich nicht? Nicht einmal darüber, daß der Bischof selbst kommen will? Sein Besuch gilt doch vor allem — nein, nur dir! Ich habe ja immer gedacht und gehofft, daß sich das Unglaubliche irgendwie aufklären und endlich gut lösen müsse, aber so hoch haben sich meine Wünsche und Träume nie verstiegen.

Lebhaft trat der junge Mann auf den väterlichen Freund zu und ergriff dessen Hände. Seine Stimme hatte wieder die alte Weichheit, die sie anzunehmen pflegte, wenn er mit jemand, der seinem Herzen nahestand, sprach.

Verzeihen Sie mir, Hochwürden! Ich bin ein Undankbarer! Wie ein Stock stehe ich da und danke Ihnen nicht einmal für alles, was Sie für mich getan haben, und daß Sie sich so eifrig und hingebend für mich verwandt haben.

Der Pfarrer wehrte eifrig ab. Was fällt dir denn ein — Dank! Wofür denn? Es war doch das Geringste, was ich habe tun können, das Möglichste zu versuchen, daß man eine schreiende Ungerechtigkeit wieder gut mache. Ich habe es doch auch aus Egoismus getan! Jawohl, sieh mich nur an, jawohl!

Aengstlich suchte er in des jungen Mannes Gesicht zu lesen, gab sich aber Mühe, sich nichts von seiner Sorge merken zu lassen.

Und dann, Hilarius, glaube ich, daß es auch ein guter Gedanke war, diesen — er wies mit dem Zeigefinger in die Ecke, wo Sepp mäuschenstill stand —, diesen da als Boten zu senden. Keiner hätte den wahren Sachverhalt besser schildern können, als er es dann auch noch getan hat. Seine Rede muß ihrer Wirkung nach einem Feuerstrom geglichen haben. Kein Wunder — sie kam ihm ja aus übervollem Herzen.

Dem jungen Priester stieg es feucht in den Augen auf. Das Naive, kindlich Impulsive, das die ganze Handlungsweise des Greises an sich trug, rührte ihn tief.

Nochmals, ich danke Ihnen, Hochwürden, aber auch Euch, Lattenhofer!

(Fortsetzung folgt.)

Großstadtluft.

Skizze von Marie Walter.

(Nachdruck verboten.)

Sie saßen gemütlich am Teetisch. Nur einer von den gewohnten Gästen fehlte noch: Doktor Luthold.

„Er ist ein so gesuchter Arzt," entschuldigte ihn die Hausfrau, „wahrscheinlich wurde er wieder für einen wichtigen Fall gerufen."

Während sie noch sprach, klingelte es und gleich darauf trat der Erwartete ein.

„Ah, da sind Sie ja, lieber Doktor!" rief ihm die Wirtin entgegen. „Wir haben Sie schon vermißt. Was hat Sie so lange aufgehalten?"

„Nichts von Bedeutung, meine Gnädige!" entgegnete der Arzt, die Anwesenden begrüßend, und sich dann behaglich in den bereit gestellten Sessel niederlassend. „Die Sprechstunde dehnte sich heute etwas länger aus; ich hoffe aber, Sie haben mir doch noch eine Tasse Tee reserviert."

„Selbstverständlich!" nickte die Hausfrau lächelnd, indem sie ihm den dampfenden Trank einschenkte. „Nun stärken Sie sich vor allem nach der langen Sitzung und dann," fügte sie schmeichelnd hinzu, „dann erzählen Sie uns wieder etwas Interessantes aus Ihrer Praxis, nicht wahr?"

Doktor Luthold strich über seinen wohlgepflegten Vollbart. „Eigentlich müssen wir Aerzte ebenso wie die Geistlichen das Berufsgeheimnis wahren," sagte er in nachdenklichem Ton; „immerhin gibt es aber Fälle, die von so allgemeinem, ich möchte sagen, sozialem — Interesse sind, daß man sie, natürlich unter Weglassung der wirklichen Namen, wohl erörtern darf. Ich erinnere mich da eines Erlebnisses, das mich in Verhältnisse schauen ließ, wie sie selbst die lebhafteste Phantasie des Romanschriftstellers kaum tragischer auszudenken vermag."

„O, erzählen Sie, lieber Doktor!" drängten die Damen begierig.

„Vor ungefähr zehn Jahren," begann der Arzt, „als ich noch in der Charlottenstraße wohnte, begegnete mir jeden Morgen, wenn ich den Rundgang zu meinen Patienten antrat, ein junges Mädchen, das stets einige Bücher im Arme trug. Sie zeigte eine auffallend bescheidene Haltung, war sehr hübsch und hatte wundervolle dunkle Augen, die mir jedoch oft seltsam umschattet und verschleiert erschienen. —

„Aber trotzdem bald eine besondere Anziehungskraft auf Sie ausübten?" warf die Hausfrau neckend ein.

„Nicht im Sinne, wie Sie meinen. Ich empfand allerdings Interesse für das Mädchen, aber nur ein rein ärztliches, ein gewisses Mitleid, weil die Aermste oft so furchtbar übermüdet aussah. Sie war ohne Zweifel als Lehrerin an einer Schule darauf angewiesen, ihr Brot zu verdienen, und ihr zarter Körper mochte wohl dem anstrengenden Beruf nicht gewachsen sein. Obgleich wir uns oft begegneten, blieben wir uns doch fremd — nie wechselten wir ein Wort miteinander.

Eines Tages suchte mich ein Herr auf, den ich flüchtig kannte; nennen wir ihn Gerlach. Er begehrte meinen Rat für seine Tochter, die nicht eigentlich krank sei, deren bleiches Aussehen ihn jedoch beunruhige

Da meine Sprechstunde zu Ende war, so willigte ich ein, ihn in seine nahe Wohnung zu begleiten. Es war ein kleines, zwischen zwei Straßen gelegenes Gartenhaus, das auf der Vorder- und Rückseite einen Ausgang hatte.

Zu meinem Erstaunen erkannte ich in meiner neuen Patientin die junge Lehrerin, der ich so oft begegnete. Sie sah an diesem Tage besonders schlecht aus und bei näherer Untersuchung entdeckte ich, daß ihr Herz auffallend schwach war. Hier mußte größte Schonung verordnet werden.

Als ich mich nachher mit dem Vater allein in seinem Zimmer befand, sprach ich ihm offen meine Befürchtungen

aus und bat ihn, seiner Tochter eine Weile jede berufliche oder gesellschaftliche Anstrengung fern zu halten.

„Das ist nicht nötig," erklärte er mir, „meine Tochter führt das ruhigste Dasein von der Welt. Wir leben ganz zurückgezogen und sie geht fast ohne Ausnahme jeden Abend um neun Uhr schlafen. Nur ab und zu besuchen wir ein gutes Konzert und Sonntags machen wir einen kleinen Spaziergang ins Freie, verkehren aber mit niemand. Auch wache ich darüber, daß Anna in ihrem Lehrberuf sich nicht überanstrengt und halte ihr jede Aufregung fern, weil sie ja eigentlich von nicht sehr starker Konstitution ist."

„Aber," wandte ich zweifelnd ein, „verzichtet ein so junges und hübsches Mädchen, wie Ihre Tochter ohne Widerspruch auf alle Geselligkeit, alle Freuden der Jugend?"

„Anna hat gar keine Sehnsucht darnach," versicherte Gerlach, „im Gegenteil, sie ist vollkommen zufrieden mit dem stillen Leben, das wir führen. Sehen Sie, Herr Doktor," fuhr er fort, einen vertraulicheren Ton anschlagend, „mit Ihnen als Arzt kann ich ja darüber reden und Ihnen den Grund unserer zurückgezogenen Lebensweise angeben.

Meine Frau war eine Schönheit, dabei grenzenlos lebenslustig. Ganze Nächte hindurch konnte sie tanzen. Sie jagte allen erreichbaren Vergüngungen nach und erklärte mir immer wieder, ein spießbürgerliches Philisterleben sei ihr unerträglich. Da ich sie leidenschaftlich liebte, so ließ ich ihr freien Willen, und das war, wie ich leider zu spät einsah, ein Unglück. Sie kannte kein Maßhalten, untergrub ihre Gesundheit durch das aufregende Leben, das sie führte und erlag nach wenigen Jahren der galoppierenden Schwindsucht. Mir blieb auf der Welt nichts als mein Kind, meine kleine Anna. Ich hütete sie wie meinen Augapfel und bot bei ihrer Erziehung alles auf, damit sie nicht nach ihrer Mutter arte. Gott sei Dank! Sie scheint deren Vergnügungssucht nicht geerbt zu haben, denn sie ist still und sanft, gewissenhaft in ihrem Beruf und eine anspruchslose Natur. Die Versuchungen der Großstadt sind ihr unbekannt geblieben und in drei Jahren, wenn ich mich pensionieren lasse, ziehen wir in meine kleine Heimatstadt, wo Anna gewiß Gelegenheit finden wird, sich glücklich zu verheiraten. Geben Sie ihr, bitte, etwas zur Stärkung des Herzens, Herr Doktor. In vier Wochen, wenn die großen Schulferien beginnen, schicke ich sie dann aufs Land, damit sie sich recht kräftigt."

„Das würde wohl das beste für sie sein," stimmte ich bei. „Inzwischen will ich ihr aber eine Arznei verschreiben, die sie regelmäßig nehmen muß."

Gerlach dankte mir in warmen Worten und bat mich, ihn doch ab und zu des Abends zu besuchen. Gern willigte ich ein, konnte ich doch seine Tochetr auf diese Weise unauffällig beobachten ohne sie durch einen sogenannten Krankenbesuch ängstlich zu machen. Die Ursache ihres Leidens war mir noch recht dunkel, denn die Symptome, die ich bei ihr wahrgenommen hatte, ließen sich bei einer so stillen, regelmäßigen Lebensweise kaum erklären.

Bei meinen gelegentlichen Besuchen sah ich aber wenig von Anna. Sie war schüchtern und einsilbig und begab sich nach ihrer Gewohnheit meist schon um neun Uhr zur Ruhe.

Für mich blieb sie ein Rätsel, denn trotz ihrer bescheidenen Haltung lag etwas in ihrem Wesen, was mir nicht sympathisch war. Auch glaubte ich zuweilen blitzähnlich ein verhaltenes Feuer in ihren Augen zu bemerken, das auf ein leidenschaftliches Temperament schließen ließ.

Eines Abends befand ich mich wieder bei Gerlach. Wir plauderten gemütlich bis 11 Uhr, nachdem sich Anna wie gewöhnlich früh zurückgezogen hatte. Als ich mich verabschiedet hatte, begleitete mich Gerlach zur Haustüre, die er für mich öffnete.

„Eh, was ist denn da los?" rief er plötzlich, indem er auf die Straße hinaustrat, wo sich eine Anzahl Polizisten schräggegenüber vor einem Gebäude versammelt hatte, dessen Fenster im ersten Stock hell erleuchtet waren.

Als wir uns dem Hause näherten, kam eilig ein Beamter aus dem Haus. „Wo wohnt der nächste Arzt?" hörten wir ihn fragen. Ich meldete mich als solcher und wurde sofort in die obere Etage geführt, während man Gerlach, der mir folgen wollte, den Zutritt nicht gestattete.

Von den Polizisten begleitet, betrat ich ein geräumiges Zimmer, das auf den ersten Blick erkennen ließ, wozu es diente. Es war eine jener Spielhöllen, wie sie hier ja leider im Geheimen zu Dutzenden bestehen. In der Mitte die grünen Tische, mit Karten und Geldhaufen bedeckt; an der einen Wand ein Buffet mit leeren Champagnerflaschen und in einer Ecke zusammengedrängt die von der Polizei überraschte Spielergesellschaft — Männer und Frauen mit erschreckten, ängstlichen Gesichtern.

Seitwärts auf einem Sopha lag eine Mädchengestalt regungslos hingestreckt. Ich traute meinen Augen nicht, als ich sah — es war Anna Gerlach!

Meine Bestürzung verbergend, untersuchte ich die Leblose. Sie war tot — ein Herzschlag hatte ihr ein plötzliches Ende bereitet. Jäh durchzuckte mich der Gedanke: was würde Gerlach sagen, wenn er erfuhr, wo man seine Tochter gefunden hatte. Das sanfte stille Mädchen mitten unter notorischen Spielern und Lebemännern, zügellos allen Leidenschaften fröhnend! Das Mitleid mit dem unglücklichen Vater ließ mich einen raschen Entschluß fassen. Ich bedeutete dem mir befreundeten Kommissär, es läge bei dem Mädchen, das mir übrigens bekannt sei, anscheinend eine tiefe Ohnmacht vor. Ich wollte sie selbst in ihre nahe gelegene Wohnung bringen, müsse aber vorher jemand, der mich auf der Straße erwarte, einen Auftrag geben. Man solle das Mädchen bis zu meiner Rückkehr ruhig liegen lassen. Ich begab mich nun in den Hausflur, wo ich Gerlach noch traf. Bereitwillig übernahm er es, mir einige Instrumente aus meiner Wohnung zu holen, zu welchem Zweck ich ihm ein Billet an meinen Diener mitgab, den ich anwies, dem Ueberbringer mein chirurgisches Besteck einzuhändigen, ihn aber aus besonderen Gründen möglichst lange aufzuhalten.

Kaum hatte er sich entfernt, so trug ich, nach kurzer Rücksprache mit dem Kommissär, Annas entseelten Körper in Gerlachs Wohnung. Da die Haustüre nicht geschlossen und das Dienstmädchen längst zur Ruhe gegangen war, so konnte ich die Tote unbemerkt in ihr Zimmer bringen, sie halb ankleiden und ins Bett legen.

Rasch eilte ich dann auf die Straße zurück, Gerlach zu erwarten. Ich war noch ganz entsetzt von dem Geschehenen, das mir in so unerwarteter Weise den Schlüssel zu dem rätselhaften Leiden meiner Patientin gegben hatte.

Wie sollte ich diese furchtbare Entdeckung dem unglücklichen Vater mitteilen? Ich fond nicht den Mut, ihm zu sagen, daß ich sein Kind, dem er so fest vertraute, im Pfuhl der Großstadt, in einer Spielhölle, gefunden hatte. Lieber sollte er nichts ahnen bis zum nächsten morgen, und wenn man Anna dann tot in ihrem Bette fand, so ließ sich ihr jähes Ableben durch einen Herzschlag erklären, und Gerlach konnte auf diese Weise wenigstens den Glauben an sein abgöttisch geliebtes Kind behalten. Die Menschlichkeit gebot mir diesen frommen Betrug, aber es war keine leichte Aufgabe, meine Rolle dem ahnungslosen Manne gegenüber durchzuführen.

Am nächsten Morgen fand Gerlach die Leiche seiner Tochter. Ich wurde natürlich sofort gerufen und konstatierte wahrheitsgemäß einen Herzschlag.

Der arme Vater war trostlos, aber dank meiner Vorsicht blieben ihm die tragischen Umstände, unter welchen Anna ihr Leben ausgehaucht, für immer verborgen. Nie erfuhr er, daß die Aufregung des Spieles, der heimlichen Genußsucht sie getötet hatten."

„So führte das Mädchen ein Doppelleben?" warf die Hausfrau ein.

„Ja," nickte der Arzt. „Am Tage war Anna die stille, bescheidene Lehrerin, und abends begann sie ihr Nachtleben, stürzte sie sich in den Strudel der Vergnügungen, ein Spielball all der Leidenschaften, die dem Menschen ein frühes Grab zu bereiten vermögen. Die genußsüchtige Natur kam trotz aller von Gerlach angewandten Vorsichtsmaßregeln auch bei der Tochter zum Durchbruch, nur daß diese, die Geschichte ihrer Mutter und die Befürchtungen des Vaters kennend, ihr Geheimnis zu wahren verstand. So führte sie ein Doppelleben, wie es mir seitdem in solch schroffem Gegensatz nicht wieder vorgekommen ist, und wurde, wie so viele, ein Opfer der „Großstadtluft."

Briefkasten

Junge Leserin in F. Sie wünschen, daß Ihre gestellte Frage rasch erlediget werde. In der Rubrik Sprechsaal dauert es länger, bis Ihr Wunsch erfüllt werden kann und deshalb antworten wir Ihnen an dieser Stelle. Sie wünschen weiße rosige Haut und volles lockiges Haar zu erhalten, aber rasch. Diese Wandlung soll wohl auf einen gewissen Anlaß zu Stande gebracht werden? In diesem Fall raten wir Ihnen eine Schönheitsdoktorin in Anspruch zu nehmen — eine jede Stadt besitzt heutzutage eine solche. Ihr Gesicht wird gedämpft, massiert, gemalt, entsprechend Ihren Wünschen und entsprechend dem Preis, den Sie für diesen Zweck anlegen wollen. Die Schönheitsdoktorin ist in der Regel auch diejenige Person, die Ihnen von einer Stunde auf die andere zu vollem, lockigem Haar verhelfen kann. Sie können sogar den Ihnen besonders wünschbaren Farbenton und die Art der Locken wählen. — Wenn es sich aber um natürliche Verschönerung der Haut und des Haares handelt, da bedürfen Sie vor allem aus der Zeit, der Ausdauer und der Geduld. Da die unreine Haut in den meisten Fällen von ungesunden Säften, von gestörtem Stoffwechsel, von unzweckmäßiger Diät, von unhygienischer Kleidung und von mangelnder Hautpflege herrührt, müssen die Grundursachen zuerst beseitigt werden. Magen und Gedärme müssen von den krankmachenden Stoffen befreit werden und durch eine zweckmäßige Diät und energische Körperpflege ist für reines, leicht zirkulierendes Blut zu sorgen. Maßvoll angewendete Sandabreibungen entfernen die alten, unschönen Partikel der Gesichtshaut, so daß sie wieder ein jugendliches und frisches Aussehen gewinnt. Das Haar braucht oft langer Pflege, um davon einen rechten Erfolg zu sehen. Einreiben der Kopfhaut mit Zwiebel-, Brennessel- oder Birkensaft, auch Klettenwurzel soll erfolgreich sein mit täglich sorgfältigem Bürsten des Haares, dann die fleißige Anwendung schwacher elektrischer Ströme und das Einnehmen von Silicca (Kieselsäure) hat sich bewährt. Übernatürliches darf man aber nicht erwarten. — Wir betrachten Ihre Frage hiermit als erledigt.

Leser in M. Wer in der Lage ist, ein maßgebendes Urteil über Andere abgeben zu müssen, der steht in schwerer Verantwortung und es mag ja viel Überwindung kosten, Personen völlig gerecht zu werden, die einem anderen kirchlichen Bekenntnis oder einer anderen politischen Richtung angehören. Zu dieser Sachlichkeit, zu dieser Selbstüberwindung muß der sich zu den Gebildeten zählende Mensch sich aber aufzuschwingen vermögen, wenn er das in ihn gesetzte Vertrauen rechtfertigen will. Der wirklich gebildete, der einsichtige Mensch, handelt nicht aus dem Bewußtsein heraus, daß er allein der Mittelpunkt des Wissens und Verstehens sei, daß seine Anschauung der Dinge, daß seine Meinung für alle Anderen maßgebend sein müsse. Die so denken, sind in der Regel kleinlichen, beschränkten Geistes. Ihr Gesichtskreis ist eng geblieben und ihr Schwerpunkt liegt in dem riesengroßen Selbstbewußtsein, das in einem bedenklichen Verhältnis steht zu ihren Leistungen für des Nächsten Wohl. Es liegt ja nahe, daß eine jede Genossenschaft Propaganda zu machen, für sich Anhänger zu gewinnen sucht, aber dieses Streben darf keinesfalls so weit gehen, daß für selbstische Zwecke das Amt ausgenutzt und mißbraucht wird, welches das öffentliche Vertrauen in die vorhandene, unbestechliche Sachlichkeit einem zugeteilt hat.

Junge Schweizerfrau. Das Recht Fragen zu stellen und Fragen zu beantworten, ist Ihnen gewährt, auch wenn Sie unser Blatt jetzt im Ausland lesen. Stellengesuche und Stellenofferten sind jedoch vom Sprechsaal ausgeschlossen, weil diese in den Anzeigenteil gehören. Unsere gut geschulten Schweizertöchter gehen gern ins Ausland. Seitdem aber die intensive und internationale Tätigkeit des Schutzes gegen Mädchenhändler so unglaubliche und empörende Dinge ans Tageslicht gebracht und auf Grund dieser Tatsachen beständige Warnungen vor der überall lauernden großen Gefahr in allen Zeitungsblättern erläßt. Die reiselustigen Töchter werden ängstlicher und wenn nicht diese, so werden es die Eltern. Man hat zwar an dem internationalen Verein der Freundinnen der jungen Mädchen eine warm zu verdankende Hilfe, indem diese Damen es auf sich nehmen, auch im Ausland Erkundigungen einzuziehen, über die zu besetzenden Stellen, so daß an Hand dieser Wegleitung der sonst oft so verhängnisvolle Schritt in die Fremde ruhig unternommen werden kann. Wir werden uns Ihrer freundlichen Mitteilung gern erinnern, wenn wir in Kenntnis gesetzt werden, daß eine gebildete und gut erzogene schweizerische Tochter Lust hätte, als Gouvernante zu drei Kindern bei einer bestempfohlenen, feinen Familie an der italienischen Riviera Stellung anzunehmen. Es ist richtig, daß der Zug unserer jungen Mädchen gegenwärtig mehr nach England geht, doch fehlt es auch nicht an Bewerberinnen, die nach Italien zu gehen wünschen, wenn eine seriöse Schweizerfamilie ihnen dort die guten Wege freundlich ebnet. Trotz dem hierzulande so herbstlich kühlen Wetter befinden wir uns doch noch im Spätsommer und es bleibt demnach noch reichlich Zeit, zur Korrespondenz, da die fragliche Stelle ja erst auf den Winter besetzt werden soll. Sie werden gegebenen Falls von uns hören. Es freut uns, daß unser Blatt ein freundliches Band ist, das Sie mit der Heimat verknüpft und in diesem Sinn entbieten wir Ihnen freundlichen Gruß.

L. U. in Z. Eine der nächsten Nummern wird diese Frage behandeln; die Rubrik ist immer stark in Anspruch genommen.

Eifrige Leserin in M. Ihre Ängstlichkei ist uns durchaus verständlich; ganz unverständlich dagegen das Gebahren dessen, den Sie fürchten und der überall, in den harmlosesten Erscheinungen, hinter den lautersten Worten, Gespenster sieht. — Die Wandlung wird aber schon kommen und der vollsten Diskretion sind Sie auch unter schwierigen Umständen sicher.

Nützliche Winke

Kleider aus Papier. Eine große Fabrik der Londoner City ist augenblicklich, wie englische Blätter erzählen, mit Versuchen beschäftigt, Kleider aus Papier herzustellen, und verspricht sich davon ein sehr günstiges Ergebnis, das eine Art von Umwälzung auf dem Gebiete der Mode herbeiführen werde.

Um Butter im Sommer hart zu behalten, ohne Eis dazu verwenden zu müssen, nehme man dazu einen gewöhnlichen unglasierten Blumentopf von 15 bis 20 Centimeter oberen Durchmesser, reinige und wässere ihn gut und stülpe ihn, nachdem er sich mit reinem kaltem Wasser vollgesaugt hat und die Bodenöffnung mit einem Kork verschlossen wurde, über die Butter. Sie ist so an einem möglichst kühlen Platz aufzubewahren.

Ein Mittel gegen das Aufspringen und Rotwerden der Hände. Nachdem die Hände mit Seife gründlich gewaschen, gut abgespült und getrocknet sind, wird die Hand, besonders der Handrücken mit einer kleinen Menge Lanolin eingerieben und abgetrocknet. Den unangenehmen Geruch des Lanolins (es wird bekanntlich aus Schafwolle bereitet) beseitigt man leicht dadurch, daß man zu 50 Gramm Lanolin ein Zehntel Gramm Vanilin und einen Tropfen Rosenöl beimischen läßt. Jeder Apotheker oder Drogist kann die Salbe sofort herstellen. Sie muß sehr gut in die Haut eingerieben und die Einreibung nach jedem Waschen wiederholt werden. Wie Dr. Meier in der „Berliner klinischen Wochenschrift" mitteilt, haben Hände, die seit Jahren krebsrot waren, durch beschriebenes Verfahren ihre normale Farbe wieder erhalten und auch Einreibung des Gesichtes hat einen guten Erfolg gehabt.

Ein gutes Putzmittel für Spiegel, Schaufenster usw. erhält man, wenn man kalcinierter Magnesia so viel gereinigtes Benzin zusetzt, daß sich ein halbflüssiger Brei bildet. In diese Mischung taucht man einen Baumwollenbausch und reibt damit die Scheibenflächen so lange, bis sie klar werden. Zum Aufbewahren dieser Mischung nehme man Krausen oder Flaschen mit eingeschlagenem Stöpsel; das Benzin darf sich nicht verflüchtigen.

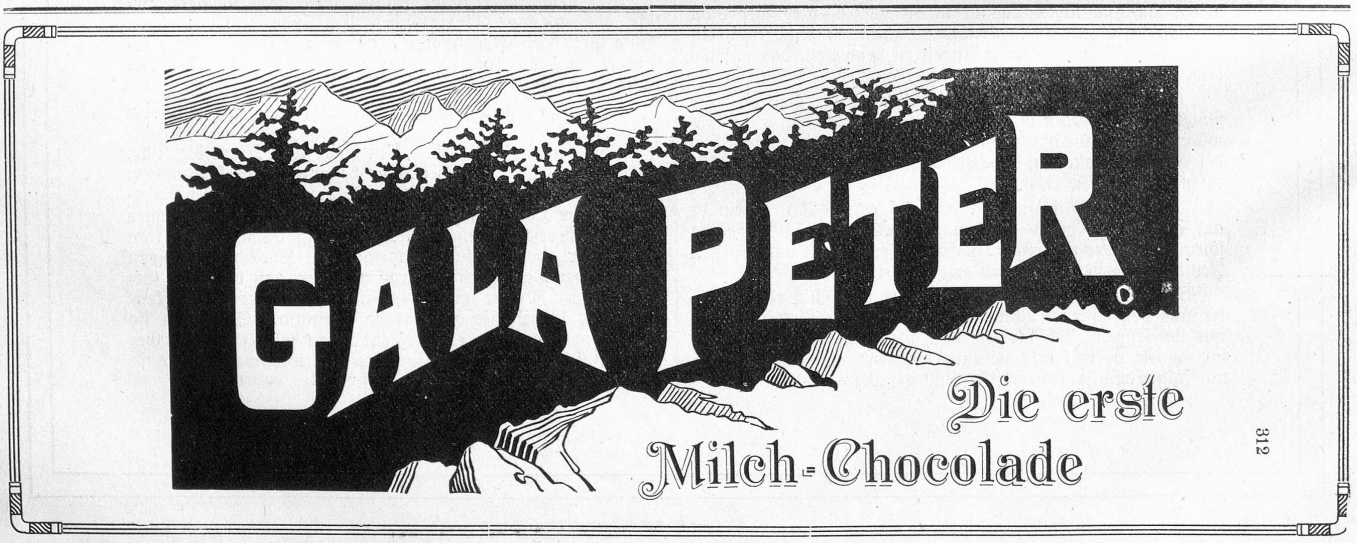
Gegen Kopfschmerzen. Eine neue Behandlung des Kopfschmerzes hat man in den medizinischen Kreisen gefunden. In L. machte nämlich ein Arzt die Beobachtung, daß sich sein Kopfschmerz, der wie bei so vielen Menschen, seine Ursache in zu starkem Blutandrange hatte, beim Schlürfen von kaltem Wasser milderte ud bisweilen ganz aufhörte. Ein deutscher Arzt hat ferner die physiologische Entdekkung gemacht, daß Schlürfen von kaltem Wasser den Puls beschleunigt. Die beiden Tatsachen veranlaßten nun, weitere Beobachtungen inbezug auf den Zusammenhang zwischen Blutdruck und Kopfschmerz anzustellen, wobei man zu dem merkwürdigen Resultat kam, daß unter zweihundert Fällen von Kopfschmerzen ein großer Teil sich nach dem Schlürfen von kaltem Wasser besserte und nur ein kleiner Teil unverändert blieb Da es keine billigere und anderseits keine unschädlichere Medizin geben dürfte, so kann jeder, der mit Kopfschmerzen behaftet ist, die Wirkung des kalten Wassers an sich selbst probieren.

Das Blut und die Nerven.

Hervorragende Mediziner berichten, daß **Ferromanganin** nicht nur die Fähigkeit besitzt, in hohem Maße **blutbildend** zu wirken, sondern auch noch **außerordentlich roborierende Eigenschaften** besitzt, die besonders für den **Aufbau** und die **Ernährung** der **Gehirn-** und **Nervensubstanz** von **Wichtigkeit** sind 89

Ferromanganin steht an der Spitze aller Präparate um die **Kräfte zu heben, nach erschöpfenden Krankheiten** — indem es **neues Blut schafft** — und wirkt es zugleich günstig auf die Verdauung 89

Preis **Fr. 3.50,** in Apotheken erhältlich.



312